

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 17 (1997)
Heft: 34

Artikel: Für eine planetarische Alternative : eine Ideenskizze
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für eine planetarische Alternative

Eine Ideenskizze

Das uneinsichtige Verhalten der Arbeiterinnen und Arbeiter in den traditionell industrialisierten Nationen („Anspruchsinflation“, „deutsche Krankheit“, französischer „Schlendrian“, „Helvetosklerose“ usw.) hat das Kapital¹ dazu getrieben, seine globale Beweglichkeit zu verstärken und seine Standorte dort einzurichten, wo billige, d.h. unorganisierte und ökonomisch erpressbare Arbeiter/innen² noch gefunden werden können. Die andauernde Klage über „zu hohe Arbeitskosten“ begleitet einen kapitalistischen Nomadismus, führt zu zirkusartigen Produktionsverlagerungen. Dabei wird vor allem die Gratisarbeit von Frauen, dörflichen und urbanen Gemeinschaften über niedrige Löhne in Mehrwert verwandelt. Der Zirkus zieht weiter, sobald der Widerstand zu kostspielig wird, die Investitionen mehrfach amortisiert sind und das „Wirtschaftswunder“ im Bankrott geendet hat. Bei einigen der früheren Tiger scheint dieses Stadium heute schon erreicht zu sein. Was schliesslich zurückbleibt, ist gesellschaftliche Zersetzung und Umweltzerstörung.

Mit seiner neu gewonnenen Beweglichkeit versucht das internationale Kapital, national definierte sozialstaatliche Garantien aufzulösen, Nischen erträglicher Produktionsbedingungen zu tilgen, Leistungsmessung und Monetarisierung so weit zu treiben, dass alle Formen gesellschaftlichen Zusammenhalts unterminiert werden. All die unproduktiven Spielräume, die Belegschaften sich in Jahren der Zusammenarbeit und des Widerstands erobert haben, sollen beseitigt werden.

Diese Strategie ist nicht neu, sie entspricht seit jeher dem inneren Wesen des Kapitals. Der Kapitalismus hat mit dem Kolonialismus schon als globales Projekt begonnen. Aber das Tempo hat sich wieder einmal verschärft. Das Kapital war nie liberal (im Sinne von „befreiend“), es ist heute nicht neo-liberal. Der Begriff Neoliberalismus verleitet sogar dazu, frühere Stadien des Kapitalismus (z.B. den Fordismus) als gute alte Zeit zu verklären. Henry Fords Fabriken wurden anfangs jedoch eher als KZs und Orte extremer Entmenschlichung empfunden (siehe Charlie Chaplins „Modern Times“), und der keynesianische Deal selbst wurde in den sechziger Jahren in massiven Streikbewegungen aufgekündigt. Solange das Fließband lief, wurde es gehasst; nun steht es still – sollen wir es deshalb lieben? Ebenso chancenlos ist es, nationale Kapitalismen gegen globale zu verteidigen zu wollen. Die gemütliche deutsche oder französische Fabrik ist nur eine nostalgische Illusion.

Die erneute Globalisierung ist nicht eine Wahl oder eine Leistung des Kapitals, sie ist im Gegenteil ein Risiko, das auf sich zu nehmen das Kapital wegen der Kämpfe und Verweigerungshaltungen nationaler Arbeiterklassen gezwungen ist. Das Kapital hat bisher sehr effektiv die Spaltung mit

Ethnien und Nationalitäten betrieben. Es hat „Gastarbeiter“ geholt und damit Löhne gedrückt und neue „Unterklassen“ geschaffen. Es hat den Rassismus gezielt eingesetzt, um Solidarität zu erschweren und falsche Sündenböcke zu schaffen. Doch all das hat nicht genügt. Das nationale Intermezzo hat in hundert Jahren allzu viele Errungenschaften der Arbeiter/innen zementiert und ist zu einer Fessel für das Kapital geworden. Um sie zu sprengen ist das Kapital heute gezwungen, sein Spiel global auszuweiten. Europäische Arbeiter/innen sollen direkt mit südostasiatischen konkurrieren. Der bisher lokale Rassismus wird zu einem globalen „Krieg der Zivilisationen“ aufgebauscht. Neue Feindbilder („islamischer Fundamentalismus“) sollen uns in der Verteidigung westlicher Werte auf gewisse Opfer vorbereiten. Der Krieg der westlichen Wertegemeinschaft gegen das irakische Volk (bei gleichzeitiger Schonung des Saddam-Regimes) hat das Signal gesetzt.

Doch dieses Spiel ist riskant, denn die globale Kommunikation, die das Kapital für seine Zwecke aufgebaut hat, hat zu einem Teil auch die Kommunikation zwischen den Arbeiterklassen der verschiedenen Zivilisationen verstärkt. Seien es nun westliche oder asiatische Werte: Es gibt überall Besitzer von Satellitenschüsseln, Internet-User oder schlicht Amateurfunker, die genug Informationen empfangen und austauschen können, um den Betrug zu durchschauen. Das Bewusstsein, der gleichen Strategie des Kapitals ausgesetzt zu sein, quer durch alle Nationen und Zivilisationen, ist am Wachsen. Verschiedenste Bewegungen erkennen sich mehr und mehr als Teil einer globalen (wenn nicht intergalaktischen) Bewegung. Nationale und kulturelle Befangenheiten werden immer mehr durchschaut.

Diese Globalisierung ist vielversprechend, weil sie für die Aktionen der Arbeiter/innen neue Dimensionen eröffnet, weil sie es uns erlaubt, neue transnationale Netzwerke aufzubauen und unsere eigene Alternative erneut als *planetarische* zu formulieren. Die Globalisierung ist für das Kapital hoch riskant, weil es „danach“ keine Flucht in eine weitere Ausdehnung mehr geben kann. Sie ist das letzte Aufgebot. Mit der nun hergestellten „Neuen“ Weltwirtschaft hat der Kapitalismus sozusagen seine grosse Runde abgeschlossen. Was als „puritanischer“ Kapitalismus in England begann, endet heute als „konfuzianischer“ in Asien. Was als britischer Löwe begann, endet heute als asiatischer Tiger. Alle Bewohner/innen des Planeten haben inzwischen die böse Botschaft erfahren, das Zeitalter der Überraschungen ist vorbei, die Arbeiterklasse hat die nötigen Erfahrungen gewonnen, um der Wirtschaft ebenso planetarisch entgegenzutreten zu können. Daher kommt es auch, dass der reaktionärste Teil des Kapitals verbal oder sogar aktiv gegen die Globalisierung und ihre Organe – EU, Nafta, Weltbank, IWF, UNO usw. – auftritt (Buchanan, Le Pen, Fini, Haider, Blocher usw.). Diese rückständigen Kapitalisten und ihre politischen Knechte drücken sozusagen die Angst des Kapitals vor sich selbst aus. Sie bilden zugleich eine politische, nationalistische Rückversicherung, falls die Neue Weltwirtschaft ins Schlingern kommt.

Sowohl gegen das „aufgeklärte“ globale Kapital wie gegen diese gefähr-

lichen regionalen politischen Demagogen gilt es heute, unsere planetarische Alternative klar und konkret zu formulieren. Wir brauchen nicht zwischen Neo-Liberalismus und konservativem Nationalkapital zu wählen. Wir dürfen uns nicht in die Defensive drängen lassen und nur unsere alten Lohnprivilegien, Sozialgarantien, ethnischen Kultur- und Komfortvorstellungen, die eh nur für knapp 20 Prozent der Weltbevölkerung gelten, verteidigen. Wir müssen mehr wollen. Wir müssen über unseren „linken“ Schatten springen.

Die Rückgewinnung des Sozialen gegen die innere Logik des Kapitals

Das Kapital ist als Zersetzungsbewegung gegen eine Vielfalt von sozialen Gemeinschaften entstanden, aus denen es „freie“ Arbeiter/innen herauslöste. Indem es ihre Arbeit in Lohnarbeit verwandelte, konnte es aus der allgemeinen sozialen Produktivität privaten Mehrwert herauspressen. Diese Herauslösung geht zu 90 Prozent auf Kosten der Frauen, deren Arbeit nie bezahlt wurde. Die Alternative zum Kapital ist daher die Rückgewinnung des Sozialen durch die asozial gemachten Arbeiter/innen. Darum sind auch all unsere „Utopien“ letztlich kollektiv, kommunitär, kommunal, kommunistisch, kooperativ, synergetisch, solidarisch usw. Einige nennen dieses Prinzip auch den „New Commons“ oder die neue Allmende. Wir wissen, dass das Leben auf diesem Planeten mit wenig Arbeit für alle genussvoll gestaltet werden kann, wenn wir uns nur sozial organisieren können. Es gibt nichts Neues zu erfinden. Der gute, 5000 Jahre alte „matriarchale“ Kommunismus genügt. Es geht nur darum, die immer vorhandene, sozusagen archaische Alternative für uns aktuell und pragmatisch zu formulieren.

Das Kapital beherrscht uns, weil seine Geschichte eine Reihe schrecklicher Gewalttaten ist, die uns immer noch lähmend in den Knochen stecken. Hinter dem kühlen Geldverhältnis stehen die Ausrottung der Indianer/innen, Massaker in Afrika, Weltkriege, Auschwitz, der Gulag, Vietnam. Das Kapital ist auch mächtig, weil es seine Strategien konkret, praktisch und organisatorisch klar formulieren und durchsetzen kann. Es hat seine multinationalen Firmenstrukturen, seine internationalen Agenturen, seine definierten Mechanismen.

Wenn ich nun versuche, auch für uns gewisse Strukturen vorzuschlagen, dann nicht um der explodierenden Kreativität „danach“ vorzugreifen, sondern gerade, um das Ende des Kapitals als praktische Lösung von Alltagsproblemen plausibel zu machen. Es geht nicht um politische Schlagworte und „Werte“, sondern um praktische Regelungen, die möglichst vielen Menschen einleuchten können. Wir haben schon zu viele Revolten erlebt und von Revolutionen gehört, wo der Tag danach nur neue Unterdrückung brachte. Wir wollen unseren Deal möglichst klar fassen, damit wir uns nicht selbst täuschen oder täuschen lassen. Der Moment für einige pragmatisch-pessimistische Vorschläge ist heute gekommen. Das Kapital gleicht allerdings einer Mine, die vorsichtig entschärft werden muss, denn es hat nicht nur Geld, sondern auch Gewalt akkumuliert.

Mein Vorschlag basiert auf sechs Stufen sozialer Organisation. Diese

Zahl und Einteilung ergibt sich nicht aus theoretischen oder gar numerologischen Erwägungen, sondern rein pragmatisch aus heutigen Gegebenheiten. Sie ist nur ein Grundgerüst, das vielseitig angepasst und variiert werden kann. Man könnte auch sagen, dass sie einen Katalog von Fragen darstellt, die beantwortet werden müssen, wenn wirklich von einer Alternative zum Kapital gesprochen werden soll. Die „Sozialordnung“, die ich vorschlage, braucht nicht von aussen oder von oben geplant zu werden, sie ist selbstregulierend, indem die Grundmodule die nächst weiteren Gefässe auffüllen und nur immer dann neue Organisationen entstehen, wenn sich von „unten“ her zusätzliche Aufgaben ergeben.

Die Grundannahme, auf der mein Vorschlag beruht, ist folgende: Möglichst viele Aufgaben der Gesellschaft sollen territorial so zusammengefasst werden, dass die Beteiligten sie selbst regeln können, und dass keine Menschen ausgeschlossen werden. Also: Lokalismus+Autonomie+Integration. Dabei sind Territorien nicht Besitztümer, sondern *Zugänglichkeitsbereiche*, definiert durch die Leistungsfähigkeit ökologisch verträglicher und allgemein verfügbarer Verkehrsmittel. Sie sind Lebensbereiche, die sozial, ökologisch und geographisch eine Einheit bilden. Ich habe für die Terminologie englische Ausdrücke gewählt, in der Hoffnung, damit eine globale Diskussion und Verständigung zu erleichtern.

Die sechs Stufen sozialer Organisation:

1. *LMO (life maintenance organization*, „Lebenserhaltungsorganisation“, durchschnittlich 500 Personen): die Grundeinheit des Sozialen
2. *CA (communal area*, „Gemeindebereich“, zirka 15'000 Personen; etwa 80 Prozent Selbstversorgung): der Bereich demokratischer Selbstverwaltung
3. *AUR (agro-urban region*, „landwirtschaftlich-städtische Region“, zirka 150'000 bis 10 Millionen Personen; Selbstversorgung: 90 Prozent): der Bereich der Selbstversorgung („Bioregion“)
4. *AT (autonomous territory*, „autonomes Territorium“, zirka 10 bis 20 Millionen Personen; Selbstversorgung: 95 Prozent): grösster Bereich alltäglicher Zusammenarbeit
5. *SN (subcontinental network*, „subkontinentales Netz“, 0.5 bis 1 Milliarde Personen; Selbstversorgung: 98 Prozent): Bereich der technologischen Zusammenarbeit
6. *PO (planetary organization*, „planetarische Organisation“, 7 Milliarden Personen): gerechte Verteilung der Ressourcen

1. LMO – life maintenance organizations, ca. 500 Personen: Die Grundeinheiten des Sozialen

Die Gestaltung des alltäglichen sozialen Rahmens, in dem wir leben wollen, ist die wichtigste grundlegende Frage, die diskutiert und gelöst werden muss. Wir verbringen dort den grössten Teil unserer Lebenszeit und die wesentlichen Ausbeutungsmechanismen (Frauen, Hausarbeit, Ressourcen-

verbrauch) sind dort verwurzelt. In einem gewissen Sinn ergibt sich der ganze Rest der globalen Organisation aus Grösse, Form und Funktion dieser Kerngemeinschaft.

Die spätfordistische Konsumkleinfamilie (2,5 Personen: armes Kind!) ist heute der Ort, wo die schärfste Ausbeutung, die extremste soziale Unterdrückung und die skandalösesten Formen von Verschwendung und ökologischer Zerstörung geschehen. Mehr als 50 Prozent der unbezahlten Arbeit wird dort verausgabt, die meisten Gewaltverbrechen und Vergewaltigungen werden dort begangen, die quälendsten seelischen Nöte verursacht, ein Fünftel der Nahrungsmittel noch vor dem Konsum weggeworfen, die meiste Energie verpufft usw. Diese a-soziale Einheit ist de facto die grösste Katastrophe in der menschlichen Geschichte, trotz aller romantischen Verklärung. Sie ist der Drache, der getötet werden muss.

Als Grundeinheit, die über die Familie hinausgeht und zugleich noch keine bürokratischen Umstände macht, schlage ich eine Gemeinschaft von mehreren hundert Leuten, im Schnitt ca. 500, vor. Eine solche Einheit ist noch überschaubar, aber doch nicht bedrückend intim. Sie würde einer Nachbarschaft in einer Stadt, einem Dorf auf dem Land entsprechen. Gemeinschaften in dieser Grössenordnung existieren in den mannigfaltigsten Formen, archaisch, modern, ländlich, metropolitan, ethnisch oder gemischt. Die Grösse ermöglicht genügend Synergien, um die wesentlichsten ökologischen und sozialen Bedingungen, die zu einem fairen, entspannten planetarischen Verhältnis gehören, einzuhalten. Innerhalb der LMO kann fast alles, was es zum Leben braucht, effizient und ökologisch tragbar produziert werden:

Wohnen (z.B. durch eine Wohngenossenschaft); *Nahrung* (durch ein LMO-Restaurant mit Direktbelieferung durch Bauernhöfe der Region); *soziales Leben* (offene Begegnungsräume, Mediatheken); medizinische Versorgung (durch ein LMO-Gesundheitszentrum, z.B. als HMO); *soziale Betreuung* (durch stundenweise verrechnete Eigenarbeit); *Dienstleistungen* (Wäscherei, Reparaturen, usw.); *Ausleihdienste* (für Autos, Apparate, CDs, Bücher usw.); *Produktion* (multifunktionale Werkstätten). Je nach Bedarf und Lust der Bewohner/innen können die LMO weitere Aufgaben übernehmen, z.B. auch kulturelle.

Eine einzelne LMO ist gross genug, dass ein interner Austausch möglich ist, der auch ohne Geld auskommt. Ob das in lockerer Nachbarschaftshilfe geschehen kann oder mit Girossystemen (z.B. interne Stundenkreditkarte) genau verrechnet wird, dürfte von kulturellen Traditionen und der Entstehungsgeschichte der LMO abhängen. LMO können auf bisherigen Gemeinschaften, kommunalen Strukturen, wo sie noch bestehen, beruhen, z.B. Dorfgemeinschaften. Im metropolitanen Norden müssen sie, sozusagen im Rahmen einer Verwaltungsreform, als Beitrittsgemeinschaften neu geschaffen werden. Angesichts der a-sozialen Ausgangslage wird es ratsam sein, dabei sehr „kühl“ juristisch vorzugehen, d.h. Eintritts- und Austrittsbedingungen, Rechte und Pflichten, innere Strukturen usw. klar festzulegen (z.B. in einer Charta).

Ich möchte betonen, dass LMO überhaupt nicht ländliche Genossenschaftssiedlungen sein müssen, sie sind im Gegenteil für metropolitane Zonen sehr gut geeignet, z.B. als Weiterentwicklung von Genossenschaftssiedlungen oder als Umbau von grossstädtischen Strassengevierten. Sie sind auch nicht reine Wohnprojekte, sondern schliessen Kultur, haushaltnahe Produktion, eine Verbindung zur Landwirtschaft mit ein. Städtebaulich gesehen ist der Umbau zu LMO-verträglichen Nachbarschaften und Quartieren gleichbedeutend mit dem Rückbau von vorstädtischen und halbländlichen Streusiedlungen, die verkehrsmässig (Auto), ökologisch (Haustechnik, Ressourcenverbrauch) und sozial (Isolation, Dienstleistungsexplosion) nicht mehr tragbar sein werden. Dies gilt im verschärften Mass für die USA, die sich von den Suburbs, der planetar gesehen wohl verschwenderischsten und zugleich rassistischsten Struktur, verabschieden müssen. Einerseits können solche Streusiedlungen zu Stadtquartieren verdichtet und an benachbarte Städte angeschlossen oder aber zu kleinen Landstädten umgestaltet werden. Der freigewordene Boden wird genutzt für die stadtnahe Versorgung (Gemüse usw.). Das Wohnen im Grünen wird ersetzt durch intensives Stadtleben und einen regelmässigen Austausch mit assoziierten Landgütern.

Die LMO bieten die Möglichkeit, tribalistische, ethnische oder religiöse Zwangsgemeinschaften (Stämme, Sippen) zu überwinden, weil sie deren soziale und wirtschaftliche Leistungen erbringen können, ohne dass der Preis verwandtschaftlicher Bindung oder gar patriarchaler Unterdrückung oder religiöser Selbstverdummung (Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus, Animismus) bezahlt werden muss. Sie lösen die Familie in einem erweiterten, „abgekühlten“ Haushalt auf und geben dabei vor allem den Frauen und Jugendlichen ihre Bewegungsfreiheit zurück. Ein Neuer Planetarer LMO-Kontrakt müsste daher unter anderem gewährleisten, dass:

- jede ihre und jeder seine LMO jederzeit nach einer dreimonatigen Kündigungsfrist verlassen kann;
- jede LMO mindestens 10% ihres Raumes und ihrer Ressourcen für Gratisgäste zur Verfügung halten muss;
- alle Erwachsenen, die mindestens ein Jahr in einem LMO leben und mitarbeiten, das Recht haben, stimmberechtigt an einer Vollversammlung teilzunehmen;
- LMO-Bewohner/innen nur mit 75% der Stimmen und nach einer sechsmonatigen Kündigungsfrist ausgeschlossen werden können;
- in der LMO geborene Kinder unabhängig von allen Umständen versorgt und aufgezogen werden müssen.

Jede LMO bestimmt ihre inneren Strukturen, ihre Lebensweise, ihre architektonische Gestaltung selbst. Zwischen LMO sind vielfältige Verknüpfungen, Tauschbeziehungen, gemeinsame Unternehmungen möglich. Die LMO sind die neuen Subjekte für alle möglichen Kooperativen und Vernetzungen (z.B. via Internet). Um die Einhaltung dieses Vertrags und eventuell nötige Hilfeleistungen kümmern sich die jeweils grösseren Kombinationen von LMO.

In einer Übergangszeit, wo alte staatliche Strukturen und die entstehenden LMO nebeneinander bestehen, können mit einzelnen Ämtern (z.B. Sozialamt, Schulamt, Abfallwesen) Verträge abgeschlossen werden, die einen gewissen Rückfluss von Steuergeldern gewährleisten, weil ja staatliche Aufgaben nun privat geleistet werden. Andere staatliche Aufgaben, wie Justiz und Polizei, werden wohl und mit hoffentlich immer kleinerem Aufwand, in den Händen eines geschrumpften bürgerlichen Staates bleiben. Eine systemische Unabhängigkeit ist für diese formalen Rahmenfunktionen notwendig, damit jene Kühle entsteht, die Konflikte von einer Aussenposition her entschärfen kann. Richter/innen, deren Lebensunterhalt durch Steuergelder und nicht als LMO-Kost&Logis bestritten wird, werden von sozialem Druck entlastet objektiver urteilen können.

Schon im Inneren einer LMO sollte es – zusammen mit den dazu gehörenden Landwirtschaftsbetrieben – möglich sein, 80 Prozent der zum Leben nötigen Dinge anzubieten. Sie sind jedoch keineswegs auf Autarkie aus, da dies unter den meisten Bedingungen eine unnötige Selbstbeschränkung bedeuten würde und sogar ökologisch kostspielig werden könnte. (Autarkie ist Luxus, wenn die Möglichkeit fairen planetarischen Austausches besteht.)

Neben der LMO-internen und durch LMO-Kooperation geleisteten Versorgung mit Gütern soll durchaus eine auf seltenere Güter und Leistungen spezialisierte Geldwirtschaft bestehen können. Die Gefahr einer kapitalistischen Re-Akkumulation bleibt jedoch gebannt, denn ein solches Randphänomen würde nie in den Bereich der grundlegenden Güter (Energie, Nahrungsmittel) vorstossen und daher keine breite Dynamik entfalten können. Geld würde auf die blosse Rolle eines praktischen Tauschmittels fixiert.

Wenn wir auf diesem Planeten friedlich zusammenleben wollen, dann muss eine planetarische Fairness hergestellt werden. Die Partner eines neuen planetarischen Kontrakts müssen im Innern auf demokratischer Mitbeteiligung aller beruhen und gegen aussen bezüglich des technischen Niveaus ihrer Produktionsmittel einigermassen vergleichbar sein. Demokratie macht sie verlässlich, Gleichheit friedlich. Gleich lange ökonomische und politische Spiesse, das bedeutet vor allem ähnliche Organisationsgrössen. Flexible Limiten (also ca. 300 bis 1500 Personen für eine LMO) müssen global, in einer Art „organisatorischem Abrüstungspakt“, respektiert werden. Der Neue Planetarische Kontrakt kann nur von sozialen Modulen vergleichbarer Grösse, wie es die LMO sind, getragen werden.

Wenn man die heutigen Weltregionen nimmt, müsste also zuerst bei uns eine drastische ökonomische Abrüstung, im planetarischen Süden eine mässige Nachrüstung und an beiden Orten ein grosses Reparieren stattfinden. Wir müssten jene Richtlinien, die von *Sustainable Switzerland* veröffentlicht wurden, möglichst rasch in die Wirklichkeit umsetzen – und die bedeuten z.B. einen von 8,5 auf 1,7 t pro Kopf reduzierten CO₂-Ausstoss, also eine etwa auf einen Fünftel verkleinerte Wirtschaftstätigkeit. (Der aus einer Reduktion der Energieversorgung resultierende höhere Energiepreis würde praktisch alles unrentabel machen.) Das bedeutet keineswegs ein von

Elend und dauerndem Verzicht geprägtes Leben. Durch vernünftige Gemeinschaftsnutzungen und vielfältige Leihzentralen kann ein Lebensstandard aufrechterhalten werden, der mit folgender Liste illustriert werden kann:

keine Privatautos, Autoverleih im Haus; keine individuellen Kühlschränke, Waschmaschinen, Mikrogrills usw., Dienstleistungen und Restaurant im Haus; keine private Elektronik, Mediensalon im Haus; keine privaten Werkzeuge und Maschinen, dafür Verleihzentrale; Tempo 30 innerorts, 60 ausserorts; Abbruch der meisten Autobahnen, ausser der zwei Hauptachsen; Abbruch oder Verdichtung der Einfamilienhaussiedlungen zu Landstädtchen, Ökoburgen, Märchenschlössern, „Pedestrian Pockets“ usw.; Beschränkung des Wohnraums auf 30 m² /Erwachsenen, dafür viele Gemeinschaftsräume; keine Kurzferien mit Flügen mehr, dafür alle sieben Jahre ein Reisejahr (langsam, aber intensiv); totale Wiederverwertung von Kleidern, Möbeln, Teppichen usw.; nur Saisongemüse, einen Drittel des heutigen Fleischkonsums, halb so viele Milchprodukte. Dazu die üblichen ökologischen Massnahmen wie Kompostierung, Wärmeisolation, regulierte Heizung, keine chemischen Putzmittel usw.

2. CA – communal area, 15'000: Bereich der demokratischen Selbstverwaltung

Die LMO sind dafür prädestiniert, sich zu Netzen zu verbinden und ihre Fähigkeiten und Produkte untereinander auszutauschen. Trotzdem brauchen sie Dienste und Produktionsanlagen, die sinnvollerweise nur auf einer nächsten Stufe sozialer Zusammenarbeit angesiedelt werden können: Wasser- und Energieversorgung, Fahrzeugpark, Baumaschinen, spezialisierte Werkstätten (Metall, Elektronik, Optik, Zahnärzte usw.), Labors, Ausbildungsstätten, Kinos usw. Eine Grössenordnung, die heute schon dafür besteht, ist in Metropolen der Stadtteil, auf dem Land ein grosses Dorf, eine Talschaft, ein Landbezirk. Etwa 20 LMO können zusammen eine solche „Kommune“ (im alten Sinn des Wortes) bilden. Idealerweise hat eine CA ein Zentrum mit grossem Café (oder Teehaus, Biergarten), Post, Markt (für nichtalltägliche Produkte), Bibliothek, handwerklichem Dienstleistungskomplex, grossem Saal, Lern- und Lehrhaus usw.

Eine CA kann auch schon kleinere Industriebetriebe, die auf lokalen Ressourcen oder Standardbauteilen (siehe SN) beruhen, betreiben: Käserei, Kokosmilchkondensatfabrik, elektronische Montage, Sägerei, Keramik, Fahrzeugumbau, Weinkellerei usw. Solche Betriebe können Gemeinschaftsunternehmen beteiligter LMO oder unabhängige Genossenschaften sein, die im Bereich der AUR oder des AT operieren.

Die CA ist der Bereich der demokratischen Selbstverwaltung, wo die Bewohner/innen sich nicht nur via LMO, sondern auch als *Einzelbürger/innen* betätigen können. Sie bietet mit ihren Organen und Unternehmungen wichtige Freiheitsräume und Gegengewichte, damit das Individuum nicht ausschliesslich von seiner LMO abhängig ist. CA-Räte sollten daher nur zur

Hälfte aus LMO-Delegierten bestehen, der Rest aber auf einer allgemeinen Liste gewählt werden. Abschottungstendenzen und Gruppenegoismen können so ausbalanciert werden. In diesem Sinn ist die CA die erste Stufe einer Zivilgesellschaft.

Im Rahmen der CA sollte, je nach Klima, eine Selbstversorgung zu 90 Prozent möglich sein. Von aussen werden nur noch Spitzenleistungen, Hilfe bei Krisen, besonders seltene Produkte benötigt. Die CA bietet den LMO eine Möglichkeit, auch auf grösserer technischer, organisatorischer Stufenleiter eine nichtmonetäre Allmende herzustellen. Der Geldwirtschaft, die von Natur aus flexibler und schneller ist, wird aber eine Nischenfunktion verbleiben. Für Unternehmer/innenpersönlichkeiten bleibt ein Spielraum offen, der dafür sorgt, dass kein reines und daher verletzbares System entsteht.

3. AUR – agro-urban regions, 150‘000 – 5 Millionen: Bereich der Selbstversorgung

Die AUR ergeben sich aus der heute erreichten, planetarischen Urbanisierung, gerade auch in der ehemaligen Dritten Welt. Überall wurden Menschen aus den Dörfern vertrieben, oder haben sie es selbst vorgezogen, in Metropolen zu leben. Die grossen Metropolen (über 1 Million Bewohner/innen) bieten in der Tat kulturelle und soziale Möglichkeiten, die das Dorf nie erreichen kann. Trotz ihrer blutigen Geschichte gibt es keinen Grund, sich ein gerechtes und umweltverträgliches Leben auf diesem Planeten nicht in diesen Metropolen (griechisch: „Mutterstädten“) vorzustellen. Dabei müssten allerdings die heute parasitären Monstergebilde innen umgebaut und aussen anders in ihr Umfeld eingepasst werden. Aus den „Global Cities“ des Überlebenskampfes aller gegen alle müssen organisch gegliederte und solidarische Metropolen entstehen.

Wo keine Metropolen entstanden sind, ist es auch möglich, eine gewisse Zahl von eher ländlichen CA (10 bis 20) zu grösseren Regionen zusammenzufassen und die nötigen Dienstleistungszentren einzurichten: Spitäler, Verkehrswege, grössere Industrien, Kulturzentrum usw. Das dringendste Problem, das es heute auf dem Planeten zu lösen gilt, ist eine umweltverträgliche, demokratische Umstrukturierung von metropolitanen Zonen, seien das nun alte Weltstädte, neue Suburb-Agglomerationen, US-Streifenstädte, riesige Siedlungsgeflechte im planetarischen Süden. Ein erster Schritt ist der Umbau solch formloser Gebilde in selbstverwaltete CA oder Stadtteile, die zusammen mit den LMO von sich aus Beziehungen mit der umliegenden Landwirtschaft aufnehmen. Dass dies immer noch möglich ist, zeigt z.B. die 15-Millionen-Stadt Shanghai, die jeden Morgen mit Frischgemüse aus der Region versorgt wird. In vielen Städten können sogar bis zu 15 Prozent der Lebensmittel auf dem Stadtgebiet selbst produziert werden. Je nach Situation können 30, 60 oder gar hundert CA eine Metropole bilden, d.h. metropolitane Dienste und ein metropolitanes Zentrum als Gemeinschaftsunternehmen einrichten. Kapitalistisch ausgedrückt könnten die CA Aktio-

näre einer City AG sein, die riesige Begegnungszentren in der Mitte baut, eine Akademie unterhält, öffentliche Verkehrsmittel betreibt, ein Spital für Spitzenmedizin usw.

Wenn die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen durch das kapitalistische Banken- und Börsensystem auf einen kleinen Rest geschrumpft oder ganz zusammengebrochen ist, müssen Produzenten und Konsumenten sich andere Zentren und „Börsen“ schaffen, wo Projekte und Unternehmungen verschiedener Grössenordnungen auf der Grundlage persönlicher Kontakte geplant werden können. Dafür sind grosszügige Kooperationsforen (*Panurgien*) vor allem im Rahmen der AUR nötig, am besten im Zentrum von Metropolen. Diese bilden zugleich das gesellschaftliche Herz dieser Städte, ähnlich wie früher Märkte, Messen oder Börsen.

Zur vollständigen Lebensmittelversorgung von einer Million Menschen braucht es unter mitteleuropäischen Bedingungen ein Agrarumland von ca. 2000 km², d.h. einen Umkreis von etwa 25 km ($25\text{km} \times 25\text{km} \times 3.17 \text{ Pi} = 1981 \text{ km}^2$). Der Transport ist mit einem Sammellastwagen in einer halben Stunde zu schaffen. Wenn länger haltbare Güter (Getreide, Kartoffeln, Käse, Fleisch) von noch weiter her transportiert werden, verkürzt sich der Weg für Frischprodukte, da dann näher gelegene Flächen für deren Anbau frei werden. Gerade für diese haltbaren Lebensmittel und Spezialitäten ist ein Austausch bis auf subkontinentale und planetarische Ebenen weiterhin möglich und wünschbar. Obwohl die LMO ihre eigene Lebensmittelversorgung organisieren, muss in metropolitenen Zonen diese Versorgung doch in einem grösseren Rahmen koordiniert werden, damit keine Verschwendung von Energien durch zahllose parallele Transporte entsteht. Die AUR ist der organisatorische Rahmen, wo LMO sich mit den Bauern und Bäuerinnen (falls es sie dann noch gibt) der Region zusammen so einrichten, dass die Lebensmittelversorgung effizient und nachhaltig geschehen kann. In diesem Rahmen wird auch dem Schutz der Natur Rechnung getragen (Gewässer, Wälder usw.).

Für viele metropolitane Zonen ist die AUR das neue Planungsinstrument, das überkommene politische Einteilungen ersetzt. In vieler Hinsicht entsprechen die AUR den bisweilen vorgeschlagenen Bioregionen. Eine wichtige Funktion der Metropolen besteht darin, planetarische Begegnungen zwischen Menschen, planetarischen Austausch von Ideen, Wissen und Produkten zu ermöglichen. Die Metropolen bilden eine Art Netzwerk, das mit Eisenbahnen, Schiffslinien, ja sogar Wanderrouen verbunden werden kann (Metronet im Internet). Nur Metropolen können einen solch konzentrierten Austausch anbieten. Wie LMO und CA können sie zu diesem Zweck „Gratishotels“ für planetarische Besucher/innen betreiben.

4. AT – autonomous territory, 10 bis 20 Millionen: Leben ohne Grenzen – jenseits des Nationalstaats

Wenn man den stufenweisen Aufbau ausgehend von der Produktion des Lebens weiterverfolgt, kommt man unweigerlich zu einer Ebene, wo prak-

tisch alle nötigen Ressourcen für eine bestimmte Zahl von Bewohner/innen vorhanden sind, und alle weltverträglichen Dienste angeboten werden können. Solche territorialen Gebilde (ohne geographisch feste, d.h. nationalistisch definierte Grenzen) ergeben sich auch verkehrstechnisch: Es ist das Gebiet, in dem man noch am gleichen Tag von einer Eisenbahnreise (Flugreisen sind aus ökologischen Gründen sicher nicht mehr tragbar) nach Hause zurückkehren kann. Meist enthält ein solches Gebiet auch ein metropolitanes Zentrum.

Unter europäischen Bedingungen sind solche Territorien etwa 50'000 km² gross und haben zwischen 10 bis 20 Millionen Bewohner/innen. Sie haben sich aus geographischen und historischen Gründen schon vielerorts ergeben: z.B. die Schweiz, Schottland, Irland, Andalusien, Sachsen, aber auch in Georgien, Guatemala, Nepal, gewissen US-Staaten. Es besteht heute schon ein realer Trend zu Einheiten dieser Grössenordnung, denn neue Technologien und Computer haben den Kooperationsgewinn von Grossstaaten praktisch zunichte gemacht. Während die Sowjetunion sich noch spektakulär auflöste, zerfallen die USA ganz leise durch eine allmähliche Übertragung von immer mehr Aufgaben an die Einzelstaaten (z.B. im Wohlfahrtsbereich). Was fehlt, sind noch ein gewisser Grad an Selbstversorgung und eine monetäre Abkoppelung. Laute Unabhängigkeitserklärungen und das Schwenken neuer Regionsflaggen würden diese Entwicklung eher stören als fördern.

Im Bereich solcher Territorien kann ein Verkehrsnetz aufgebaut, können die nötigen Grundindustrien sinnvoll betrieben, einige Spitzentechnologien unterhalten, die Ressourcennutzung geplant werden. Die AT sind gross genug, um eine reduzierte zentrale Verwaltung einzurichten und eine demokratische Beteiligung aller Bürgerinnen in einem überschaubaren Rahmen noch zu gewährleisten. Politisch sind die AT Föderationen von vielleicht 10 bis 20 AUR, die mit Unternehmungen ihrer CA und LMO wiederum mit benachbarten AUR und AT überlappen können. Die heutigen nationalen oder ethnischen Grenzen spielen bei der Definition der AT keine zwingende Rolle. Die AT können im Gegenteil gezielt so zusammengestellt werden, dass ethnische oder sprachliche Grenzen verwischt werden. (Als Modell – vorläufig noch – gilt die Schweiz.)

Die AT sind als Einheiten die neuen Global players; es gibt von ihnen vielleicht 800, und sie müssen sich irgendwie einigen, wie sie gerecht, friedlich und nachhaltig mit dem Raumschiff Erde umgehen wollen.

5. SN – subcontinental network, halbe bis ganze Milliarde: technologische Zusammenarbeit

Wenn wir uns den Planeten anschauen, dann sehen wir sofort, dass er schon geographisch (und daher verkehrstechnisch und wirtschaftlich) in gewisse subkontinentale Stücke zerfällt: Südamerika, Nordamerika, Ozeanien, Nordafrika/mittlerer Osten, südliches Afrika (Sahara als „Ozean“!), Westasien (Europa), Nordasien, China und Japan, Südostasien, Indien. Eine engere

Zusammenarbeit aller beteiligten AT (vielleicht je 80) im Rahmen dieser subkontinentalen Grossräume drängt sich daher auf, namentlich in den Bereichen: Verkehr (Eisenbahn, Strassen, Wasserstrassen), Basisprodukte (Rohstoffe, Energie, chemische Substanzen, Bauteile), Forschung, Spitzentechnologien. Wenn möglich sollten diese subkontinentalen Kernindustrien nur noch standardisierte Elemente liefern, die auf lokaler Stufe zu den benötigten Endaggregaten zusammengesetzt werden können. Ideal wäre ein *industrielles Lego-System*, also niedrige Fertigungstiefe. Ein solches Baukastensystem bildet neben der Rückeroberung traditionellen Saatguts eine gewisse Garantie für eine technologische Autonomie bis hinunter zu den LMO; die Abhängigkeit von grosstechnologischen Organisationen könnte so endgültig gebrochen werden. Ohne eine gewisse taktische Autarkie gibt es langfristig auch keine politische Unabhängigkeit. Die SN bilden keine Staaten, sondern sie decken sich mit einem Bündel von Zweckverbänden. Wenn gewisse Technologien effizient betrieben werden sollen, ist es sofort klar, dass dies nur in diesem Rahmen geschehen kann, z.B. Chemie, Elektronik. Auch die Benutzung der Meere, der Atmosphäre, der Bodenschätze (die gehören ja allen, nicht nur jenen, die zufällig darauf sitzen!) kann nur durch solche Verbände geregelt werden.

Was auf einem Subkontinent geschieht, hat in der Regel Auswirkungen auf all seine Bewohner/innen, folglich muss es repräsentative Organe geben, wo solche Probleme diskutiert und Massnahmen beschlossen werden können. Vorstellbar sind subkontinentale Räte, wo alle AT mit je zwei Delegierten (eine Frau, ein Mann) vertreten sind.

Grosse Angst vor diesen geographisch riesigen Gebilden brauchen wir dabei nicht zu haben; die lokale Selbstversorgung auf allen Stufen lässt nur noch eine kleine Zahl von Befugnissen übrig, die heute Grossnationen, EUs oder NAFTAs haben.

6. PO – planetary organization, 7 Milliarden: gerechte Verteilung der planetarischen Ressourcen

Von seiner Aufgabe und Struktur her ist diese Organisation wieder am ehesten den LMO verwandt, denn es geht um die planetarische Lebenserhaltung und Selbstversorgung (von aussen kommt ja nur Sonnenenergie). Im Grunde ist die PO nur eine Ausweitung der subkontinentalen Vernetzung. Vertreten sind wieder die autonomen Territorien, am besten mit je zwei Delegierten. Die PO hat vor allem global-ökologische Aufgaben. Dazu kommen Katastrophenhilfe, Organisation gerechter Ressourcenverteilung (wir im Norden bekommen natürlich viel weniger), Schlichtung von Streitigkeiten, planetarische Verkehrswege, freier Zugang zu Wissen und Produkten, Koordination der Grundindustrien, planetarische Kommunikation und Standardisierungen (Pla-net und Lego-net). Insgesamt bleibt weniger übrig, als die heutigen internationalen Organisationen zu tun haben. Die Kontakte zwischen LMO, CA und AT laufen ja nicht über eine planetarische Bürokratie, sondern netzartig direkt.

Es ist durchaus denkbar, dass die PO aus einer Verschmelzung internationaler NGO-Verbände und gewisser UN-Organisationen entstehen könnte. Entsprechende Netze persönlicher Kontakte bestehen heute schon, die Kommunikation über Internet könnte sie noch ausweiten.

Planetarische Organisation und freie Assoziation

Wenn ich von einer alternativen, planetarischen Organisation rede, wie sie oben skizziert wurde, dann könnte der Eindruck einer kompakten, fast totalitären Struktur entstehen, die das ganze Leben durchreguliert. Das ist natürlich nicht der Fall. Die PO bildet nur ein Gerüst, das gerade alle möglichen Arten von Assoziationen unter Individuen, quer durch alle Stufen, ermöglichen soll, ohne dass jene katastrophalen Ungleichgewichte (ökologische oder soziale) wieder entstehen können, die uns heute an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Auch wenn der Weltkapitalismus in die Krise gestürzt werden sollte, ist eine bessere Ordnung nicht von selbst garantiert. Es gibt keine natürliche Ordnung der Welt, ein gewisses Mass an bewusster Planung und verbindlichen Abkommen wird immer nötig sein.

Alle oben beschriebenen sozialen Einheiten sind wesentlich subsidiär, d.h. sie werden nur dort aktiv, wo Menschen sie brauchen wollen. Die PO ist nicht auf Verwaltung ausgerichtet, sondern sie soll eine möglichst grosse Bewegungsfreiheit für alle Menschen, nicht nur für reiche Touristen aus dem Norden, endlich möglich machen. Aus diesen Begegnungen können alle Arten von sozialen Gebilden entstehen: planetarische Genossenschaften von Weinbauern, internationale Akademien, Netzwerke von Musiker/innen, Tausch- und Leihnetze für Kunstwerke usw. Es ist unmöglich, diesen ganzen Reichtum an kleinen und grossen Assoziationen zu beschreiben – aber um ihn geht es eigentlich, er macht das Leben aus. Menschen interessieren sich hauptsächlich für Menschen und ihre Kombinationsmöglichkeiten. Da die LMO überall den Lebensunterhalt garantieren, fallen existentielle Sorgen und Abhängigkeiten weg; die LMO sind also keine verschworenen Gemeinschaften, sie können, wenn sie einmal funktionieren, „vergessen“ werden – genauso, wie wir heute (noch) die Luft vergessen, die wir atmen.

Einige Überlegungen zur politischen Umsetzung

Die Frage ist nun: Wie kann unsere planetarische Alternative gegen den herrschenden Wahnsinn des Kapitals durchgesetzt werden? Konkrete Ansatzpunkte ergeben sich aus den Widersprüchen des globalen Kapitals selbst. So sollen unsere Löhne sinken, wir aber trotzdem immer mehr Geld zur Verfügung haben, um immer mehr Konsumgüter zu kaufen. Wir sollen als Arbeitskräfte billiger werden, aber zugleich mit unserem Lohn mehr vom Kapital abhängig sein. Mit LMO würden wir zwar billiger, wären aber weniger abhängig. Mit dem Abbau des Sozialstaats zwingt uns das Kapital zwangsläufig, nach andern Lebensformen Ausschau zu halten, LMO-

ähnliches taucht heute überall auf: gemeinsame Mittagstische, Werkzeugpools, Dienstleistungsbörsen, Altkleiderbasare usw. Auch die Analogie zu den entstehenden HMO, die mit einer verstärkten Gruppensolidarität Gesundheitsdienste erschwinglicher machen sollen, ist kein Zufall. (Dass sie unter heutigen Bedingungen oft zum Gegenteil, zur Entsolidarisierung, führen, soll nicht verschwiegen werden.) Die LMO sind demnach nur die konsequente Fortsetzung und Ausdehnung all dieser Initiativen zur Wiederherstellung des autonomen Sozialen, keine Sekten, die vom Himmel fallen.

Es ist offensichtlich, dass die Profiteure des Alten Kapitalistischen Kontrakts kein Interesse daran haben, einen Neuen Planetaren Kontrakt zuzulassen. Sie haben die Macht, so etwas zu verhindern, aber sie haben auch Probleme. So können sie z.B. nicht erwarten, dass schlecht bezahlte Polizist/innen ihre Interessen gegen Arbeiter/innen, die gegen Lohnabbau demonstrieren, verteidigen. Oder dass Lehrer/innen mit frisch gekürzten Löhnen eine junge Generation im Geist der Neuen Weltwirtschaft erziehen. Wie war das damals in der DDR? Wenn alle gehen wollen, gibt auch die Volkspolizei auf. Viele von uns wollen nun zwar nicht gehen, aber sie werden hinausgeworfen. Langandauernde Arbeitslosigkeit führt von sich aus dazu, dass sich immer mehr Leute nach Überlebensmöglichkeiten ausserhalb der Wirtschaft umsehen. Normalerweise empfiehlt man ihnen sogar, eigene Firmen zu gründen. Doch Läden und Kneipen rentieren schon längst nicht mehr, Kleinfirmen enden in krasser Selbstausbeutung. Wie wäre es aber mit LMO? Warum sollten LMO keine Genossenschaften oder gar Aktiengesellschaften sein? Diese sind sehr demokratisch, vorausgesetzt, alle haben gleich grosse Anteile und alle arbeiten gleichviel mit. Und sie rentieren auch ohne Profit, so lange sie den Lebensunterhalt ihrer Mitglieder/Aktionärinnen erwirtschaften, denn das ist ja ihr Zweck. Mit anderen Worten: Die Arbeit definiert sich durch den Nutzen der konkreten Tätigkeit. Sie ist nicht mehr Arbeit im ökonomischen Sinn.

Weiter: Je mehr die Neue Weltwirtschaft triumphiert, mit umso weniger Arbeiter/innen (bzw. geringerer Gesamtlohnsumme) kommt sie aus. Ihr endgültiger Triumph wird dann gefeiert, wenn der letzte Lohn an die letzte Lohnarbeiterin ausbezahlt wird. Warum sollten wir diese Entwicklung bremsen? Wenn sich der Kapitalismus von uns verabschieden und endgültig zum virtuellen Spiel werden will: bonne chance! Macht nur eure unendlichen Profite, am besten im Weltall, ohne uns Menschen damit zu belästigen. Vorläufig werden allerdings der Planet Erde und eine zunehmende Armee von Niedriglohnarbeiter/innen noch bis zur Erschöpfung ausgepresst.

Das globale Kapital arbeitet also fieberhaft an seinem eigenen Kollaps, es bereitet ihn mit seinen Spekulationsmechanismen, mit Derivaten von Derivaten systematisch vor, investiert in ihn, kündigt ihn mit periodischen Crashes an, verbreitet mit seinen Filmen und Büchern offen Weltuntergangsstimmung. Man könnte die jüngsten Frechheiten global orientierter Unternehmer (vom Shareholder-value-Zynismus bis zu schamlosen Downsizings und kecken Sprüchen von Arbeitgeberpräsidenten) sogar als gezielt-

te Provokationen auffassen, damit endlich genug Wut entsteht, um das erschöpfte System zu erlösen. Es will nicht mehr – nur wir zögernden Lohnabhängigen halten es noch am Leben. Wir rufen – vergebens! – nach Wachstum und Arbeitsplätzen, preisen unsere Produktivität an. Denn wir trauen es uns nicht zu, selbst für uns zu sorgen. Muss man uns erst ins Wasser schubsen, damit wir endlich schwimmen lernen?

Da das globale Kapital lästige Nationalstaaten ausschalten will, um direkt an die soziale Produktivität heranzukommen, sucht es nach anderen vermittelnden Organisationen. Dabei stösst es heute nur auf die NGO oder QUANGO (non-governmental organizations; quasi non-governmental organizations), die aber wiederum dessen Ziele nicht immer teilen. So manövrieren Weltbank und IWF sehr widersprüchlich zwischen forcierter Monetarisierung und „basisdemokratischen“ Versöhnungsprojekten (siehe z.B. die Grameen-Bank in Bangladesh). Vor allem die Weltbank verfolgt in neuester Zeit die Politik, die NGO mit verlockenden Angeboten in ihre Monetarisierungsstrategie einzubinden. Zwischen dem verängstigten lokalen und dem zögernden globalen Kapital gibt es vielfältige Spielräume für alternative Initiativen. Wenn LMO-ähnliche Projekte oder Netzwerke via NGO finanziert werden und damit eine Abkopplung von Weltmarktzwängen erreicht wird, könnte der Schuss von Weltbank & Co. nach hinten losgehen.

Der Aufbau von LMO (wo es möglich scheint), das Besetzen von AT (wo es Sinn macht, wie in Chiapas), das Herauslösen von AT aus Grossstaaten (was nicht als jugoslawische Tragödie enden muss), Aktionen für ein besseres Innenleben von Stadtteilen (CA), Bewegungen gegen kapitalistische Planung (AUR), subkontinentale und planetarische Begegnungen und Netzwerke – vieles ist heute schon im Gange und weist auf die PO „danach“ hin. Es kann nicht schaden, das Potential solcher Bewegungen den Beteiligten noch bewusster zu machen und ihnen mit planetarer Kommunikation ein Mittel zu geben, sich gegenseitig zu „erkennen“. Die Einrichtung eines *Planet* im Internet könnte dafür dienlich sein. Eine formelle PO-Organisation, eine siebte oder sechste Internationale, ist weder nötig noch erwünscht. Diese selbst wird wohl realistischerweise aus einem Zusammenwirken von planetarisch umgenutzten NGO und Ex-UN-Agenturen entstehen.

In den industrialisierten Ländern wird es darum gehen, die Defensivkämpfe der Arbeiter/innen (z.B. öffentlicher Dienst) gegen Lohn- und Sozialabbau zugleich zu konstruktiven Bewegungen für die Ablösung vom Kapital (LMO als Reformvorschlag) zu machen. Es muss klar sein, dass „unser Wohlstand“ weder gegen die kapitalistische Globalisierung noch als Basis eines alternativen planetarischen Projekts „danach“ verteidigt werden kann. Wir können auch als gute Gewerkschafter/innen und Linke nicht darauf bestehen, zehn Mal mehr Güter zu verbrauchen als unsere Genoss/innen im Süden. Wir müssen uns anders arrangieren – was nicht Armut zu bedeuten braucht, sondern echten planetarischen Reichtum. Selbstverständlich heisst das nicht, dass wir bei den Löhnen aus „altruistischen“ Gründen nachgeben sollen – der Zusatzprofit würde nur in den Taschen der

Kapitalisten verschwinden; es muss vielmehr jedem Verlust von Geld ein Gewinn an konkreter Unabhängigkeit vom Kapital und an sozialer Autonomie gegenüberstehen. Wir wollen Geld bekommen, um weniger davon zu brauchen.

Die Diskussion um eine unmittelbare, praktische, notwendigerweise reformistische Rückgewinnung des Sozialen muss bei uns jetzt geführt werden. Es liegt an unserem taktischen Feingefühl, das Kapital mit „kapitalistischen“ Vorschlägen einzubinden, damit es nicht Zuflucht zum Bürgerkrieg nimmt. (Demagogen wie Le Pen, Haider oder Blocher lassen es darauf ankommen, auch wenn es ihnen nicht mal bewusst sein sollte.) Wir haben das grösste Interesse daran, die Zivilgesellschaft dadurch aufzubauen und zu retten, dass wir sie durch einen friedlichen Systemwechsel steuern. Vom Kapital ist keine Weitsicht zu erwarten.

Anmerkungen

- 1 Damit ist nicht ein geheimnisvolles, diabolisches Wesen oder gar eine bewusste Verschwörung von Personen gemeint, sondern ganz einfach der *Mechanismus der Kapitalakkumulation durch Profite*. Dieser Mechanismus wurde ursprünglich von Personen (Kapitalist/innen) in Gang gesetzt, hat sich heute jedoch weitgehend verselbstständigt, d.h. zu einem sich selbst regulierenden Netz von Grosskonzernen, Banken, internationalen Institutionen (Weltbank, IWF) usw. entwickelt. Dieser soziale Mechanismus hatte nie „böse“ Absichten und hat sie auch heute noch nicht; seine Repräsentanten bedauern sogar aufrichtig, wie verheerend seine Auswirkungen sind. (Fast alles tut ihnen heutzutage „leid“.) Die „Strategie“ des Kapitals ist demnach nicht ein von einem Gremium von Personen ausgeheckter Plan, sondern die beobachtbare statistische Resultante unzähliger Investitionsentscheide, die wiederum verschiedenste Reaktionen der Arbeiter/innen hervorrufen, und dadurch korrigiert werden. Sie ist ein „kritischer Pfad“, kein eindimensionaler Schlachtplan.
- 2 Es gehört zur Arbeiterklasse, wer nicht ausschliesslich von den Zinsen seines Kapitals leben kann oder könnte. (Ob eine solche Person daneben noch als Lohnabhängige arbeitet, ändert nichts an der Definition. Umgekehrt machen ein paar Aktien noch keine Kapitalistin.) Kaum 5 Prozent der Weltbevölkerung können in ihrem jeweiligen Land von den Zinsen ihres Kapitalbesitzes leben, gelten also als Mitglieder der Kapitalistenklasse. Die beiden Klassen haben gänzlich gegensätzliche Interessen: Wer vom Lohn leben muss, will einen möglichst hohen Lohn und schmälert damit die Profite, die sich schliesslich als Zinsen von geliehenem Kapital darstellen. Wer von den Zinsen lebt, verteidigt sein arbeitsloses Einkommen und den Kapitalismus als Ganzes. Selbstverständlich bestehen innerhalb der Arbeiterklasse immense Lohnunterschiede (weltweit etwa 1 : 100), die von den Kapitalist/innen ausgenützt werden können, um den privilegierteren Teil der Arbeiterklasse national und global an sich zu binden und das Spiel des „Teile und herrsche!“ zu spielen.

Die Linke macht in der Regel nicht viel mehr, als das Kapital vorsichtig und dosiert mit der Aufkündigung der Loyalität durch den sogenannten „neuen Mittelstand“ zu einigen Zugeständnissen zu erpressen. Zur Arbeiterklasse zählen auch von Löhnen indirekt Abhängige (Hausfrauen, Familienmitglieder, Sozialhilfeempfängerinnen). Die Arbeiterklasse war weltweit noch nie so gross wie heute. (Ob jemand sich ausdrücklich zu ihr zählt oder sich von ihr „verabschiedet“, ist ihr ziemlich egal.)